



Mirjam Pressler Nathan und seine Kinder

Gesprochen von Julia Nachtmann, Hans Löw, Barbara Nüsse, Jürgen Uter, Bernd Stephan u. a.

Nachbemerkung

Die Koexistenz der Religionen, die bis heute nicht gelingt, ist kein häufiges Thema in der Literatur, und wenn man sich damit beschäftigt, stößt man selbstverständlich auf Gotthold Ephraim Lessings *Nathan der Weise*. Nach Goethes *Faust* gehört *Nathan der Weise* zu den meistgespielten Stücken auf deutschen Bühnen und sein Einfluss auf die Aufklärung ist wohl nicht zu überschätzen.

Die Geschichte spielt etwa in den Jahren 1191 und 1192, zur Zeit des dritten Kreuzzugs, in Jerusalem, das 1187 von Saladin wieder zurückerobert worden war, nachdem es achtundachtzig Jahre lang unter christlicher Herrschaft gestanden hatte.

Lessing konzentrierte sich vor allem auf die Spannungen zwischen den Religionen, es ging ihm um die Botschaft der gegenseitigen Toleranz, der Alltag und die Lebendigkeit seiner Figuren spielten daher für ihn keine so große Rolle. Zudem konnte er die Kenntnis des historischen Hintergrunds, die Geschichte der Kreuzzüge, damals wohl voraussetzen.

Heute hat sich das geändert, deshalb habe ich versucht, diesen Hintergrund zu erhellen und, soweit es für das Verständnis der Handlung notwendig ist, einzubauen.

Von den vielen Büchern, die ich im Vorfeld gelesen habe, möchte ich zwei herausstellen: Amin Maalouf, *Der Heilige Krieg der Barbaren. Die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber* (dtv, München 2006, 4. Auflage); und ganz besonders: Erzbischof Wilhelm von Tyros, *Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem* (Verlag von Adolph Krabbe, Stuttgart 1840). Dieses Buch wurde mir – dank der Fernleihe der bayerischen Bibliotheken – freundlicherweise von der Universitätsbibliothek Eichstätt geliehen.

Lessings *Nathan der Weise* ist eine weltanschauliche Erörterung in Form eines Dramas, und das ist unter anderem ein Grund dafür, dass das Stück heute schwer lesbar ist, ganz abgesehen davon, dass die meisten Menschen ungern Theaterstücke lesen. Zudem erscheinen Lessings Figuren doch sehr im Dienst der Gedanken zu stehen, die er verbreiten wollte; die Menschen als Charaktere kommen mir dabei zu kurz. Mein Bedürfnis war es, sie etwas plastischer darzustellen, lebendiger. Das lässt sich in einem Roman natürlich viel einfacher machen als in einem Drama. Vor allem Nathans Tochter Recha, die bei Lessing eher eine Nebenfigur ist, wollte ich buchstäblich mehr Platz einräumen. Sie war mir besonders wichtig, weil sie Nathan am nächsten steht und für die Tradierung seiner Werte eine entscheidende Rolle spielt.

Um die Figuren in eine soziale Wirklichkeit einzubetten und einen möglichen Alltag zu beschreiben, habe ich zusätzlich einige Personen eingeführt, zum Beispiel Elijahu, Nathans Verwalter, und einen namenlosen Findeljungen, der nicht weiß, wer er ist, und es nie wissen wird. Zur Person wird er erst, als Nathan ihm einen Namen gibt, Geschem. Im Mittelalter gab es viele Waisen, Halbweisen, Findelkinder, ausgesetzte Kinder – Kindheit spielte nicht annähernd die Rolle, die sie heute spielt. Außerdem habe ich Abu Hassan eingeführt, einen Hauptmann Saladins, um die auch damals schon verbreitete fanatische Haltung zu zeigen, denn Lessings Figuren waren mir zu sehr idealisiert.

Ich habe mich so weit wie möglich an Lessings Vorgabe gehalten, schon um ihm meine Referenz zu erweisen. Nur wo mir die Handlung zu fantastisch und nicht mehr logisch erschien, habe ich mir erlaubt, sie zu verändern und so weiterzutreiben, wie sie meines Erachtens eher hätte ablaufen können. Dennoch soll mein Buch keineswegs ein Gegentext zu Lessing sein. Nur eine Variation.

Mirjam Pressler, Juli 2008

